



Lebensmut: Masiye Kanyenda, hier mit Schwester M. Klara Lüers, wurde mit HIV geboren. Medikamente helfen ihr ein einigermaßen normales Leben zu führen.

Leben mit HIV

Die 14-jährige Masiye Kanyenda ist bereits mit HIV geboren. Ihre Mutter starb kurz nach der Geburt und ihr Vater einige Monate darauf. Schwester M. Veronika Engelmann ermunterte die Schülerin der St. Francis School, von ihrem Leben und ihrer Situation zu berichten. Aus Madisi schreibt Schwester M. Veronika:

Neben den Folgen von Korruption und Misswirtschaft sind es vor allem die Auswirkungen von HIV/Aids, die den Teufelskreis von Hunger, Armut und Krankheit in Malawi immer enger ziehen und schier undurchlässig machen.

Sicherlich gibt es auch Lichtblicke. HIV/Aids ist längst kein Tabu-Thema mehr. Die mala-

wische Regierung und auch die Kirchen haben in den vergangenen Jahren viel dazu beigetragen, dass die betroffenen Menschen und ihre Familien offener mit der Krankheit und der damit verbundenen Problematik umgehen.

An HIV/Aids Erkrankte erfahren sich nicht mehr als Stigmatisierte, und dank der kosten-

losen Behandlung mit den antiretroviralen Medikamenten (ARV) haben vor allem viele junge Menschen wieder Mut und eine Perspektive für die Zukunft.

Hervorzuheben ist das staatlich geförderte und von Nichtregierungsorganisationen finanzierte VCT-Projekt (Voluntary Counseling And Testing). Die dadurch ermöglichte ▶



Zukunftspläne: Masiye Kanyenda möchte Krankenschwester werden.

► kostenlose Behandlung mit den ARV ist mit einer verbindlichen Gruppen-Therapie verbunden, bei der erkrankte Kinder erlernen sollen, offen und transparent mit ihrer Erkrankung umzugehen.

Es ist erstaunlich, wie gut Kinder mit ihrer HIV-Infektion oder Aids-Erkrankung umgehen und wie sie diese in den Alltag integrieren.

Keine Heilung

Viele unserer Schülerinnen und Schüler in der St. Francis Primary School sind mit HIV infiziert oder bereits an Aids erkrankt. Die Kinder wissen, dass die Behandlung den Krankheitsverlauf nur aufhält und es nach heutigen Erkenntnissen keine Heilung gibt. Die Kinder reagieren unterschiedlich auf die Medikamente. Zu den vielfältigen Nebenwirkungen zählen ständige Übelkeit und auch Depressionen. Wie die Kinder damit fertig werden, ist bewundernswert und stellt uns oft vor die Frage, inwieweit wir von diesen Kindern lernen können, Leid zu ertragen durch einen einfachen kindlichen Glauben, dass Gott alles zum Guten führt.

Die 14-jährige Masiye Kanyenda ist bereits mit HIV geboren. Doch lassen wir Masiye selbst erzählen: „Ich heiße Masiye Kanyenda und bin 14 Jahre alt, gehe zur St. Francis Primary School und bin bereits in der siebten Klasse. Ich bin ein Waisenkind und habe Aids. Dass man an Aids stirbt, weiß ich und ebenso, dass ich nicht sehr alt werde. Auf jeden Fall nicht so alt wie meine Oma, bei der ich bis vor zwei Jahren gelebt habe.

Ich bin sehr froh, dass es diese Medikamente gibt, die meine Erkrankung aufhalten. Ohne die wäre ich bestimmt schon im Himmel bei Mama und Papa.

Bei der Oma aufgewachsen

Oma sagte immer, dass Mama und Papa sehr gute Menschen waren und sich sehr auf mich gefreut haben. Leider hatten meine Eltern auch Aids und starben, als ich noch ein kleines Baby war.

Schade, dass es damals noch keine Medikamente gab, dann hätte ich meine Eltern noch kennen gelernt. Oma erzählte mir, dass sie immer auf mich aufpassen. Sie schauen vom

Himmel auf mich herab. Als sie starben, nahm mich meine Oma bei sich auf. Oma war sehr arm und oft hatte sie nichts, um Essen zu kochen. Unsere Nachbarin, Clementia Mwale, hatte auch HIV/Aids und ist nun auch beim lieben Gott. Sie hat meiner Oma immer Maismehl und Gemüse gegeben. Manchmal auch etwas getrockneten Fisch. Oma musste nicht dafür bezahlen. Frau Mwale war eine sehr gute Frau.

Als ich noch klein war, dachten viele, dass ich bald sterben muss. Ich war immer krank und müde. Ich hatte so viele Geschwüre, dass ich oft nicht schlafen konnte. Ich kann mich erinnern, dass Frau Mwale eines Tages mit Oma argumentierte, dass es Zeit für mich werde, zum Krankenhaus zu gehen, um die neuen, kostenlosen Medikamente zu erhalten. Oma hatte Angst davor. Sie befürchtete, dass es diese Medikamente nicht lange umsonst geben werde und zum Bezahlen war sie einfach zu arm. Aber Frau Mwale bestand darauf und nahm mich einfach mit zum Krankenhaus.

Medikamente helfen

Als ich die Medikamente nahm, besuchte ich bereits die zweite Klasse der St. Francis School. Leider hat es sehr lange gedauert, bis ich mich an die Medikamente gewöhnt hatte. Mir war immer schlecht. Doch dann ging es langsam bergauf und ich entwickelte einen guten Appetit. Das Essen in der Schule ist wirklich lecker und es gibt immer genug.

Schwester M. Veronika hat damals meine Wunden verbunden. Eines Tages erklärte sie mir, dass ich fast keine Geschwüre mehr habe und dass ich ein richtig hübsches Mädchen sei. Da wusste ich, dass die Medikamente wirklich helfen.

Als Frau Mwale starb, war ich sehr traurig. Meine Oma hat den ganzen Tag geweint. Vor zwei Jahren dann bekamen wir Besuch von einer Frau, die ich noch nie vorher gesehen hatte. Sie sagte, ich solle meine Sachen zusammenpacken, ich würde jetzt bei ihr wohnen. Oma sei zu alt und zu krank, um weiter für mich zu sorgen. Ach, war das schlimm. Oma erklärte mir, dass diese Dame eine ganz entfernte Verwandte sei, und ich solle doch froh sein, dass ich mit ihr gehen könne. Aber dabei hat sie geweint. ►

In der neuen Familie habe ich mich gar nicht wohl gefühlt. Ich musste sehr viel arbeiten und ich glaube, dass man mich nicht mochte. Eines Tages sagte die Tante mir, dass ich wieder gehen solle, weil mein Platz für jemand anderen gebraucht werde. Daraufhin habe ich noch einmal meine Oma besucht. Aber da ging es ihr schon ganz schlecht und sie konnte mich gar nicht mehr sehen. Kurz vor Weihnachten ist Oma gestorben.

Freude auf die 8. Klasse

Ich wohne jetzt bei einer Cousine meiner Oma, bei der es mir sehr gut geht. Ich darf auch Oma zu ihr sagen und oft sagt meine neue Oma: „Masiye, mwana wanga“ (Masiye, mein Kind). Jetzt freue ich mich darauf,



Angenommen: Masiye Kanyenda wuchs bei ihrer Oma auf, bis diese zu krank wurde.

bald ins 8. Schuljahr zu kommen. Schwester M. Klara sagt, wenn ich ein gutes Zeugnis habe, darf ich zur Secondary School gehen.

Menschen helfen

Ja, und danach möchte ich Krankenschwester werden. Ich möchte all den Menschen helfen, die Aids haben. Schade, dass Mama und Papa schon tot sind. Ihnen hätte ich bestimmt auch helfen können.

Wie lange ich leben werde, weiß ich nicht, hoffe aber, dass bald ein Medikament gefunden wird, um Aids ganz zu heilen. Bis dahin ist bestimmt noch viel Zeit. Aber schön wäre es schon. Ich möchte ja gerne viele Jahre Krankenschwester sein.“

Masiye Kanyenda

Brasilien

Schritt zur näheren Nachfolge Christi

Überall auf der Welt feiern jährlich am 2. Februar Schwestern- und Brüdergemeinschaften dankbar ihre Berufung zum geweihten Leben und wählen häufig den Festtag der Darstellung des Herrn für ihre Ordensprofess.

Der 2. Februar 2014 wurde so auch für die Generaloberin Schwester Mary Lou Wirtz und Generalassistentin Schwester M. Magdalena Schmitz bei ihrem Besuch in Santarém / Brasilien zu einem beeindruckenden Höhepunkt. Zwei junge brasilianische Schwestern, Schwester Alcimara und Schwester Gesina, legten ihre ersten zeitlichen Gelübde in der dem Noviziatshaus nahegelegenen Herz Jesu Pfarrei ab. Davon berichtet Schwester M. Magdalena:

Die große Teilnahme an der Professfeier zeigte die Verbundenheit mit den Schwestern, die in der Pastoral der Pfarrei tätig sind. Sogar aus den Nachbarparreien waren Gläubige gekommen. Dem entschiedenen Schritt zur näheren Nachfolge Christi ging eine spirituelle Vorbereitung im Noviziatsunterricht und eine stille, gebetsintensive Zeit mit Schwester Aleunice voraus. Um der geistlichen Formung einen weiteren praktischen Erfahrungsaspekt hinzuzufügen, hatten die Novizinnen an einer 40-tägigen Missionserfahrung in einer abgelegenen Regenwaldpfarrei mit 60 Außenstationen teilgenommen. ▶



Profess: Schwester Alcimara und Schwester Gesina (v.l.) legten ihre ersten zeitlichen Gelübde ab.

► Gemeinsam mit einigen Priestern, Seminaristen und Schwestern einer anderen Kongregation teilten sie dabei mit den Menschen vor Ort das tägliche Leben. Sie gaben Zeugnis ihres Glaubens und regten die Gemeindepastoral an. Manche Außenstationen hatten seit drei oder vier Jahren keine Eucharistiefeier mehr erlebt, und waren berührt und dankbar für das gemeinsame Gebet, die Glaubensstärkung und menschliche Zuneigung. Selbst durch diese Erfahrung bestärkt, gaben Schwester Gesina und Schwester Alcimara in Anwesenheit von Schwester Mary Lou mit bereitem Herzen Gott ihr JA, um sich von Gott und den Menschen in Dienst nehmen zu lassen.



Gemeinschaft: Schwestern in Santarém mit Schwester Mary Lou und Schwester M. Magdalena aus Rom.

Professfeier

Die Professfeier begann mit dem feierlichen Einzug, der von einem gesungenen Mantra unterstrichen wurde: „Vergiss niemals, von wo du aufgebrochen bist!“ In schwungvollen Rhythmen wurden die Liedtexte der Hingabe freudig gesungen und mit Klatschen unterstützt. Tanzend brachte eine junge Frau das Evangelium zum Altar, und einige Mädchen drückten nach der Kommunion das Geschehen göttlicher Berufung und menschlicher

Antwort in einem meditativen Tanz aus. Auch die Kleineren wollten nicht fehlen. Der Messdienerkreis „Freunde Jesu“ lud daher kreativ zu Glaube, Hoffnung und Liebe ein. Zum Abschluss der Messfeier bedankten sich beide Schwestern herzlich bei den anwesenden Priestern und Ordensleuten sowie bei allen Gläubigen für die Begleitung und Unterstützung auf ihrem Lebensweg.

Zahlreiche Franziskaner mit ihren Postulan-

ten und die Brüder vom Hl. Kreuz mit ihren Jungprofessen setzten mit den Schwestern und Angehörigen die Feier im Noviziatshaus bei einem Mittagsmahl fort, das von der Noviziatsgemeinschaft mit viel Liebe vorbereitet worden war.

Dankbar für das Glaubens- und Lebenszeugnis der jungen Schwestern nahmen Schwester Mary Lou und Schwester M. Magdalena diese Erfahrung mit zurück nach Rom. ◀



Gratulation zur Profess in Santarém (v.l.): Schwester Mary Lou Wirtz, Schwester Alcimara, Schwester Gesina und Schwester M. Magdalena Schmitz.

IMPRESSUM

Beilage der Franziskanerinnen Salzkotten

Verantwortlich: Michael Bodin,
Paderborner Str. 7, 33154 Salzkotten
Telefon: 05258/988-5
Telefax: 05258/988-600

Verlag: Kontinente-Missionsverlag
GmbH, Postfach 10 2164, 50461 Köln

Jahresbezugspreis:
12,90 Euro

Internet: www.fcjm.de

Bankverbindung:
Kongregation der Franziskanerinnen
33154 Salzkotten,
Volksbank Paderborn
IBAN: DE72 4726 0121 9130 1959 02
BIC: DGPBDE3MXXX

Litho und Druck:
LVD Limburger Vereinsdruckerei,
Senefelderstraße 2, 65549 Limburg.
Objekt 41